

Liturgy [S. 50–84]) zieht F. systematische Parallelen zwischen dem Haus als Domäne der Frau und der Pfarrkirche, indem sie feststellt, daß Frauen beispielsweise die Kleidung wuschen, was nicht als Hilfstätigkeit von sekundärer Bedeutung interpretiert wurde, sondern positiv konnotiert war, da es den Frauen das Berühren der Kleidung der Priester ermöglichte. Die anschließenden drei Kapitel spüren unterschiedlichen Gemeinschaftsformen weiblicher Frömmigkeit nach: In „My Pew in the Aisle: Woman at Mass“ (S. 85–117) untersucht F. anhand zahlreicher Fallbeispiele die Stiftung und Nutzung von Kirchenstühlen, wobei sie die Stühle der Frauen in der Regel im nördlichen Teil des Hauptschiffs der Pfarrkirche verorten kann. Nebeneffekt war, daß die Frauen als Gruppe aus der Sicht des Klerus leichter zu kontrollieren waren. Konnten die Frauen ihren Platz individuell wählen, so erlaubte dies eine binendifferenzierte Gruppenbildung, was teilweise ökonomisch instrumentalisiert wurde, indem der Wechsel von Plätzen gegen eine Gebühr ermöglicht wurde. In „Maidens’ Lights and Wives’ Stores: Women’s Parish Groups“ (S. 118–156) zeigt F., daß es sowohl zu temporären als auch zu langfristig angelegten Zusammenschlüssen und Gruppenbildungen von Frauen in den Kirchspielen kam. Viele der fast 50 von F. nachweisbaren Gruppen verfestigten sich im Verlauf des 15. Jh. zu Bruderschaften. Das Kapitel „To Save Them from Binding on Hock Tuesday. The Rise of a Women’s Holiday“ (S. 157–179) ist einer besonderen Form weiblicher Frömmigkeit gewidmet, nämlich einem in England nachweisbaren (Kirchen-)Fest („Hocktide“), das in erster Linie von Frauen begangen wurde. Das letzte Kapitel (A Cross out of Bread Crumbs: Women’s Piety and Impiety, S. 180–222) gilt der Frage nach spezifischen Formen der religiösen Unterweisung und den Frömmigkeitsformen von Frauen. F. kann zahlreiche Widersprüche aufzeigen, denn während die didaktische Literatur den Frauen beispielsweise Zurückhaltung gegenüber Fremden sowie devotes Verhalten forderte, organisierten Frauen gleichzeitig Spendensammlungen und traten den Kirchenmeistern wie den Geistlichen gegenüber. In ihrem Epilog („Women and the Reformation“, S. 223–230) belegt F., daß weniger die Reformation als solche als vielmehr die Folgen des neuen Glaubens wesentliche Konsequenzen für die Frauen hatten: Indem beispielsweise viele Gemeinden neue Kirchenstühle anschafften, wurde die Differenzierung nach Geschlechtern beendet, was zur Folge hatte, daß die Bildung von Frauengruppen wesentlich zurückging. Gleichzeitig wurden in der Zeit der Einführung der Reformation besonders viele weibliche Kirchenmeister gewählt. – Insgesamt gelingt F. ein schöner Beitrag zur Geschichte des Pfarreiwesens, doch müssen weitere Forschungen zeigen, in welchem Maß sich ihre Ergebnisse auf andere Länder übertragen lassen und ob eine weitergehende Untersuchung der Geschlechterrollen nicht zu differenzierteren und letztlich weiterführenden Ergebnissen führt.

Arnd Reitemeier

Beth Allison BARR, *The Pastoral Care of Women in Late Medieval England* (Gender in the Middle Ages 3) Woodbridge u. a. 2008, Boydell Press, X u. 171 S., ISBN 978-1-84383-373-4, GBP 50 bzw. USD 95. – Das Buch – basierend auf der Doktorarbeit der Autorin – untersucht textkritisch wichtige Exponenten der vielseitigen spätmittelenglischen Handbuchliteratur für Seelsorge und Predigt auf Formen und Probleme in der priesterlichen Ausübung seel-